

Berliner Zeitung

Archiv » 2010 » 21. September » Feuilleton

Textarchiv

Die Erfindung ist ein Zwilling der Lüge

Kennt Jean-Philippe Toussaint "Die Wahrheit über Marie"?

Jörg Auffenanger

Was für ein Plot! Vor vier Monaten hat sich Marie von ihrem Mann getrennt. Nun schläft sie mit einem anderen und zwar in demselben Augenblick einer gewittrigen Nacht von Paris, da er mit einer Frau, die ebenfalls Marie heißt, schläft. Doch ihr Liebhaber bricht kurz danach mit einem Herzinfarkt zusammen. Penibel genau und dennoch mitreißend furios beschreibt Jean-Philippe Toussaint die Rettungsversuche der Sanitäter und die Verwirrung Maries, die den Fasttoten noch einmal umarmt, bis sie in Apathie versinkt, er zum Krankenwagen getragen wird. In diesem Moment kommt ihr Exmann, den sie per Handy hergebeten hat, sieht nur noch zwei besockte Füße auf der Trage unter einer Decke hervorragen.

Doch wer erzählt hier? Der namenlose Ich-Erzähler, ihr Exmann? Der doch alles gar nicht hat sehen können. Oder der allwissende Autor Toussaint? Der Roman ist in bester französischer Tradition À la Marivaux nicht nur ein Spiel von Liebe und Zufall, er ist ein raffiniertes literarisches Spiel um Fiktion und Wirklichkeit.

"Die Wahrheit über Marie" ist der letzte Teil einer Trilogie nach "Sich lieben" und "Fliehen", in denen auch Marie wie die mythische Frauenfigur an sich, sowohl Subjekt als auch Objekt der Begierde ist. Doch ist die Wahrheit über sie überhaupt erfahrbar? Oder entzieht Marie sich ihr wie jede andere Frau auch? Soviel Toussaint über die Frauen zu wissen meint, um so mehr bleibt die Wahrheit über Marie auch nach drei Romanen eine Chimäre.

Marie hatte ihren nunmehr verstorbenen Liebhaber in Tokio kennengelernt. Jean-Christophe besitzt einen Pferderennstall, und Zafir, sein Paradedepferd, ist am Start des Tokio-Schimbun-Hai Racings, dann in einen dubiosen Skandal verwickelt, woraufhin er Zafir aus dem Land schmuggelt, was fast misslingt. Auch diese Aktion ist in einem atemberaubenden Stil erzählt, der unzählige Details akribisch beschreibt und der Dichte dennoch Rasanz zu geben vermag.

Selbst in Tokio taucht Maries Exmann als Ich-Erzähler auf. Versteckt sich der Autor hinter ihm, ist er sein Doppelgänger? Man würde sich nicht wundern, wenn Toussaints Frauen alle Marie hießen. Er legt Spuren aus, wenn er zwischen den Zeilen den Ich-Erzähler erkennen lässt: "Was wirklich geschehen war, konnte niemand wirklich wissen." Er spinnisiert fort, denn: "Ich wusste in allen Situationen, wie Marie reagierte, ich besaß von ihr ein naturgegebenes inneres Wissen, ich besaß das absolute Verstehen. Ich wusste die Wahrheit über Marie". Und doch: Ist sie nicht ein Trugbild?

Sodann führt uns Toussaint nach Elba, wohin sich Marie zurückgezogen hat. Ihr Exmann reist ihr nach, und auf der Überfahrt zur Insel tritt ihm die Todesnacht ihres Liebhabers wie in einem Traum vor Augen. Er stellt fest, dass die Wirklichkeit jener dramatischen Stunden für immer außerhalb seiner Vorstellungskraft bleiben wird. Und doch erzählt er - oder Toussaint - in einer "Wahrheit nahe der Erfindung, einem Zwilling der Lüge, die ideale Wahrheit." Hier deckt der Autor die Karten seines Spiels auf, denn in der Literatur gebe es wie im Traum nie eine dritte Person, es gehe nur um einen selbst. Der Schreibakt ist eben ein solitärer Akt wie der sexuelle Akt, in dem sich die Frau dem Mann stets entzieht und der Mann einsam zurückbleibt wie der Autor eines Romans. Und wir Leser schauen zu. "Der Blick, nur darum geht es im Leben, in der Liebe, in der Kunst."

Jean-Philippe Toussaint: Die Wahrheit über Marie. Aus dem Französischen von Joachim Unseld. Frankfurter Verlagsanstalt 2010. 189 S., 19,90 Euro.

IMPRESSUM KONTAKT MEDIADATEN

